

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Das einzige wahre System der christlichen Religion

Mauvillon, Jakob

Berlin, 1787

VD18 1141958X-002

Drittes Kapitel.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:5:1-222706

Ich mag diese Untersuchung nicht weiter treiben. Sie ist hinreichend erörtert worden, um zu zeigen, daß die göttliche Offenbarung in den Augen der gesunden Vernunft nicht den allergeringsten Grad der Deutlichkeit hat, den doch Menschen ihren Vorschriften, ihren Reden zu geben wissen. Es fehlt ihr also der erste Charakter ganz. Wir wollen nun weiter gehn und sehn, was es mit der Allgemeinheit derselben für eine Verwandnis hat.

### Drittes Kapitel.

Ist die christliche Offenbarung allgemein?

Wenn eine Offenbarung das wirklich ergänzen soll, was der Natur fehlt, es sey auf welche Art es wolle; wenn sie den Menschen lehren soll, Gott kennen, und ihm auf die einzige ihm gefällige Art dienen: wenn diese Art ihm zu dienen das einzige Mittel ist, zu der ewigen, dem Menschen ihrer Natur nach, bestimmten Glückseligkeit zu gelangen; wenn er ohne diese Kenntniß seine Bestimmung nicht erreichen kann, sondern wohl gar ewige Qualen leiden muß: so ist es durchaus nöthig, daß eine solche Offenbarung allgemein sey; Denn warum sollte Gott irgend einen Theil seines Werks unvollkommen lassen? Fehlte es ihm an Macht ihn vollkommen zu machen? Ohne zu rechnen, daß dieses wirklich abgeschmact von Gottes Allmacht gedacht wäre, so sehn diesen Gedanken hundert Schwierigkeiten entgegen. Warum konnte er diesen, und warum nicht jenen Theil seiner Schöpfung vollkommen machen? Warum ließ er die Menschen über 4000 Jahre ohne diese Vollkommenheit? Allein es ist lächerlich zu sagen, Gott habe seiner ganzen Schöpfung die Vorzüge einer Offenbarung nicht geben können; habe müssen den größtentheil des menschlichen Geschlechts in dem zeitlichen und ewigen Unglück des Mangels einer Offenbarung stecken lassen. Als

so

so hat ers nicht gewollt. Nicht gewollt? Das reimt, wer da kann, mit Gottes Güte. Ich gesiehe es; ich kanns nicht.

Das kann auch in der That kein einziger Mensch. Daher hat man allerhand andere Wege eingeschlagen. Nach dem Geiste des jetzigen Jahrhunderts, vermischt mit der theologischen Rechthaberey, fängt man nun allgemein an, die Seligkeit tugendhafter Heiden anzunehmen. Die Offenbarung ist nun zur Erreichung der Bestimmung des Menschen nicht mehr durchaus nothwendig. Der Mensch kann auch ohne sie dahin gelangen. Das waren Sätze, die ehemals verzwweifelt kegerisch klangen, die aber heut zu Tage laut gesagt, und als der wahre Geist der Religion gelehrt werden. Traurig! daß man siebzehen hundert Jahre lang diesen Geist nicht gekannt, und zur grossen Quaal der Menschen, nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen gehandelt hat; indem man dabey dachte, man übte noch so gottgefällige Handlungen aus. Traurig! Daß die Ungläubigen, die Zweifler kommen, und die Herrn Theologen durch ihre Einwendungen recht in die Enge treiben mußten, damit diese erst den wahren Religionsgeist einsehen lernten. Die Wahrheit aber zu sagen; wenn dem also ist, so ist die Offenbarung nicht nothwendig. Sind die Menschen, die sie nicht haben, eben so gut daran, als die, die sie haben; werden ehrliche Heiden und Türken eben so wohl unsterblich und eben sowohl in der Unsterblichkeit un-  
ausprechlich glücklich seyn, wenn sie nur ihr Türken- und Heiden-Gesetz treulich hielten, sollten sie auch, wie einige Theologen meynen, nicht ganz so glücklich seyn als die, ihr schweres Gesetz erfüllende Christen, um dessen schwere Forderungen willen, die tugendhaftesten Freydenker, den Unglauben, und zwar gar verstellter Weise annehmen; sollte, sage ich, das seyn; so sehe ich nicht ab, was die Offenbarung, denen die sie haben, helfen kann. Sie schadet ihnen vielmehr. Sie sind wie Leute, die man zwänge ein hoch Spiel zu spielen; sie können zwar mehr gewinnen,  
E
aber

aber auch viel mehr verlieren. In wieferne das ein Vortheil ist, laß ich jeden überlegen. Man hat oft die bedauert, die das Christenthum gar nicht haben predigen hören. Die aber, die es schlecht haben predigen hören, sind noch weit mehr zu bedauern. Die, bey denen Vorurtheile der Erziehung oder andre Meynungen, den Glauben daran verhindert haben; die hätten dann die ganze Verantwortung, es nicht angenommen zu haben auf sich, und könnten doch nicht dafür. Nimmt man aber vollends auch an, daß diese keine bösen Folgen der Nichtannehmung der göttlichen Offenbarung zu besorgen haben; so sieht man ganz und gar nicht ein, was sie hilft. Und umsonst, oder beyrahe umsonst, sollte Gott die unermesslichen Veranstellungen zur Stiftung des Christenthums gemacht haben? Er sollte die unzähligen Wunder, die die heilige Schrift erzählt verrichtet haben, um eine nicht durchgängig und durchaus nöthige Kenntniß von sich selbst zu verbreiten?

Die Wahrheit zu sagen, so ist auch diese Lehre noch lange nicht überall angenommen, ohngeachtet die sogenannten denkenden Köpfe unter den Theologen, sich alle dahin neigen; und fast niemand es wagt sie laut zu widerlegen: welches das wahre Kennzeichen des Hanges ist, den eine Lehre gewinnt, allgemein zu werden. Man hält indes noch durchgängig dafür; das Christenthum sey zur Seeligkeit nöthig, es sey für das ganze menschliche Geschlecht bestimmt. Und da macht der Mangel der Allgemeinheit eine unaufs löbliche Schwierigkeit. Denn konnte auch Gott sich den andern Menschen, die vom Christenthum nichts wissen, nicht daran glauben, nicht anders als durch ein Wunder offenbaren: O! was heißt wohl ein Wunder mehr, da ihrer schon so viel geschehen waren? Eins oder etliche weniger dort, und eins mehr hier, wodurch Millionen Seelen gerettet worden wären und noch würden: das wäre doch wahrlich allen seinen bekannten Eigenschaften angemessner. Wenn gleich die Sonne nicht stillgestanden hätte,

hätte, um dem Josua und seinen Israeliten Zeit zu geben, mehrere Kanaaniter zu erschlagen; wenn der Teufel Legio, oder die Legion Teufel, gleich in den Befehnen am Bergesener See geblieben, und nicht in die Säue gefahren wäre; wenn dagegen Asien, Afrika und Amerika nebst allen Inseln im Südmeer die einzige gottgefällige Art ihn zu kennen und zu ehren gewußt und erlernt hätten! Was meynt man wohl; welches wäre das stärkere Zeichen der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion gewesen? Einige Theologen haben sich auf die Grösse des Wunders, das dazu gehörte, das Christenthum unter allen Menschen zu verbreiten, berufen. Das ist aber kein Grund; denn ein Wunder ist ein Wunder, und es kann keines der göttlichen Allmacht schwerer als das andere fallen. Zudem ist dieser Grund aber auch noch selbst in ihrem Munde lächerlich. Denn wie oft, wenn ihnen Einwürfe gemacht werden, wegen des Ungeheuren einiger Wunder, zumal im Verhältniß mit dem Zwecke, wissen sich nicht dieselben Theologen dieser Antwort wohl zu bedienen; daß alle Wunder der göttlichen Allmacht gleich sind?

Mit einem Worte, die Allgemeinheit fehlt der christlichen Offenbarung augenscheinlich; und sollten die Europäer auch dazu bestimmt seyn, durch ihre Herrsch- und Habsucht erst alle vier Welttheile zu unterjochen, und zu verheeren, und dann wieder mit ihrem Geschlechte zu besetzen, wie es einigen Anschein hat: sollte alsdenn auch das Christenthum wirklich allgemein werden; so wird doch sehr lange Zeit dazu gehören, und der Einwurf des Mangels an Allgemeinheit so bald noch nicht wegfallen. Indes raubt dieser nicht zu läugnende Umstand der christlichen Religion, wenn man sie zur durchaus nothwendigen Bedingung der Seeligkeit macht, ein deutliches Kennzeichen ihrer Göttlichkeit, in den Augen der Vernunft. Macht man sie aber nicht zur Bedingung des Heils, so fällt ihre Wichtigkeit weg. Man sieht nicht mehr ein, warum Gott sie gab. Zumal ist der Kontrast der ungeheuren Mittel, die er angewen-

gewendet haben soll, sie zu stiften, mit der Geringsfügigkeit der Wirkung zu auffallend: man siehet da Größe ohne Kraft. Kurz; die Mittel verlieren alle ihre Glaubhaftigkeit. Was wir hier sagen, sind alles Dinge, die dem Unpartheyischen gewiß einleuchten müssen; von denen er gestehen muß, daß sie der Vernunft nicht anders als so, wie wir sie entwickelt haben, vorkommen können. Man kann da wohl ein Gewäsche von diesem und jenem machen, und dann sagen, man habe diese Schwierigkeiten gehoben. Allein man hebt sie wirklich nicht. Und das erhellt daraus, daß ihr Eindruck, selbst in der theologischen Welt, immer stärker wirkt; denn viele Theologen sind dadurch genöthigt, immer einen Punkt nach dem andern aufzugeben, oder anders zu bestimmen.

Ich komme nun auf die Merkmale und Kennzeichen der Göttlichkeit; auf denjenigen Stempel ihres Ursprungs, den Gott einer von ihm herrührenden Offenbarung, durch alle Wege ihrer Stiftung der Vernunft nach, mit dem höchsten Grade der Deutlichkeit gewiß aufdrücken würde: und hiebey entstehen folgende Fragen. Was sagt uns die Vernunft darüber, ob, und was es für Merkmale von der Göttlichkeit einer Offenbarung gebe? Sind diejenigen Kennzeichen, die man gemeinlich als Beglaubigungsmittel des Christenthums anzieht, an sich so beschaffen, daß sie das beweisen, was sie beweisen sollen? Diese Kennzeichen bestehen in Wunder und in Weissagungen. Also bedeutet diese Frage so viel; sind Wunder und Weissagungen überhaupt taugliche Beweise für den göttlichen Ursprung einer Offenbarung? Alsdenn fragt sich; wenn und unter welchen Bedingungen kann man sie dafür erkennen? Und wenn man diese Bedingungen festgesetzt hat, dann entsteht die letzte Frage: Erfüllen die für das Christenthum angeführten Wunder und Weissagungen diese Bedingungen? In allem Betracht wird sich zeigen, daß die bloße Vernunft des Menschen, in der christlichen Offenbarung nirgends überzeugende Merkmale ihrer Göttlichkeit findet; daß als  
so

so ihre wahre Beschaffenheit sich darauf nicht gründet, und ganz anders seyn muß, als man sie sich, zumal heut zu Tage, gemeiniglich vorstellt: und daß auch diejenigen, die sie nicht anerkennen, unverschuldet handeln, und also nicht gehaßt und bestraft, sondern allenfalls bedauert werden müssen.

### Viertes Kapitel.

Sind Wunderwerke und Weisagungen sichere Beweise für die Göttlichkeit einer Lehre, und unter welchen Bedingungen sind sie es?

Die erste, am Schlusse des vorigen Kapitels aufgeworfne Frage: Ob die Vernunft uns lehre, welche Merkmale Gott sich bedienen werde, um anzuzeigen, und uns zu erkennen zu geben, daß eine Offenbarung von ihm herrühre, giebt Gelegenheit zu manchen noch gar nicht erörterten Betrachtungen. Die Nothwendigkeit sie zu untersuchen ist einleuchtend.

Der Mensch, es sey zu der Zeit, da eine neue Offenbarung entsteht, oder nachdem sie entstanden ist, muß untersuchen, ob sie von Gott herstamme; wenn er nicht den bloßen Erziehungsvoorurtheilen oder andern eben so unvernünftigen Beweisgründen folgen will. In dem Augenblick, da er untersucht, muß er sich, als mit der bloßen Vernunft hiezu ausgerüstet, betrachten. Was kann da natürlicher seyn, wenn von Gründen geredet wird, die beweisen sollen, daß eine Offenbarung von Gott herstamme; als daß er sich fragt: Was sagt mir meine Vernunft von Beweisgründen, von Merkmalen, wodurch ich überführt werden soll, daß Gott eine gewisse Offenbarung gegeben habe? Und wenn er darüber nachdenkt, so muß er metzner Meynung nach, finden, daß ihm die Vernunft nichts darüber sage. Denn man müßte Gott und die ganze unempfind-